

Raum einnehmen

Ich befinde mich inmitten von alten, verstaubten Kartonkisten und suche nach einem Platz für mich. Ich bewege mich zaghaft, passe auf, dass ich über nichts stolpere, nichts beschädige, nicht den antiken Kronleuchter und auch nicht die Brockhaus-Enzyklopädie aus dem Jahr 1820.

Man hat mir, bevor man mir die Schlüssel ausgehändigt hat, gesagt, ich solle aufpassen, dass alles an seinem rechtmässigen Ort bleibt. Mit wenig Gepäck beladen bin ich also in diesen Raum und habe festgestellt, dass es keinen Platz mehr gibt für mich. Sorgfältig hatte ich davor meine Sachen geordnet, hatte gut überlegt, was ich mitnehmen soll und was bei mir zuhause bleibt, hatte bewusst wenig eingepackt, ich wollte nicht zu viel Raum einnehmen.

Beim Blick auf das bereits Vorhandene zieht sich mein Magen zusammen. Die Dinge, die ich dabei habe, erscheinen mir plötzlich lächerlich. Ich bemerke, dass ich in der Bewegung eingefroren bin, beladen mit Sachen und seit Minuten ins Nichts starre. Ich weiss nicht, wohin mit mir.

Die Kisten der anderen stehen da mit einer Schwere und Selbstverständlichkeit, als hätten sie Wurzeln geschlagen. Wie lange die wohl schon so dastehen, frage ich mich. Wahrscheinlich seit Jahrtausenden. Am Alten haftet etwas Bedrohliches, wenn es nicht im Licht des Neuen betrachtet wird.

Ein schwacher Sonnenstrahl spiegelt sich in den tanzenden Staubpartikeln und ich höre von draussen ein helles Kinderlachen. Meine Augen haben sich inzwischen an die Dunkelheit gewöhnt und ich entdecke endlich einen Fleck Boden, der frei geblieben ist von den alten, ausgedienten Sachen. Ich stelle meinen Karton hin und setze mich erschöpft darauf. «Hier könnte auch mal wieder jemand Ordnung machen» denke ich und sehe,

dass die Kartons an den Kanten rissig sind. Es wird nicht mehr lange dauern, bis sie aufreissen, ihr Inhalt unverpackt zutage tritt und sich das Licht durch die Materie frisst. All diese alten, unangetasteten Sachen, die sich wie kolossale Säulen in den Himmel stapeln, beginnen zu bröckeln. Mein Karton steht daneben wie der erste Ziegel eines neuen Wohnhauses. Ich beschliesse, morgen einen zweiten Karton zu bringen und übermorgen einen dritten. So lange Kisten bringen, bis das Haus fertig ist und irgendwann beginnt auch dieses zu bröckeln und stürzt in sich zusammen. Aber daran zu denken, wird nicht mehr an mir liegen.

Stimme erheben

Ich beisse mir die Fingernägel bis zum Anschlag runter und höre zu. Mein Fuss wippt unter dem Tisch wie der Zeiger einer Uhr, die stehengeblieben ist. Und so fühlt es sich auch an, zu sitzen und zuzuhören, zu schweigen: Ein Aus-der-Zeit-gefallen-sein.

Ein Geräusch zu erzeugen, fühlt sich naturwidrig an. Würde ich jetzt etwas sagen, klänge meine Stimme in den eigenen Ohren wie ein Bombardement, eine Gewehrsalve oder nach Fingernägeln an der Wandtafel. Deshalb kaue ich mir die immer wieder ab.

Ich höre meinem eigenen, zeitlosen Schweigen zu und werde immer unruhiger. Der Stuhl unter meinem Po verhärtet sich und die Stille wird lauter, beginnt zu dröhnen. Fast befürchte ich, die anderen könnten sie auch hören. Mein Schweigen übertönt das Sprechen ausserhalb von mir, legt sich in die Ecken und Kanten des Raumes wie Staub, sammelt sich zu Staubballen die im Takt meines zuckenden Fusses zu Staublawinen anwachsen. Worte kriechen von aussen in mein Ohr und verstopfen es, bis ich nur noch das eigene Blut rauschen höre. Ich sehe Menschen, die ihre Lippen bewegen und die Luft vibrieren lassen, einen Wirbelsturm erzeugen sie mit den Lippen und ich sitze da und kaue an meinen Fingernägeln und höre zu, aus der Zeit gefallen.

Die Luftpartikel vor meinen Lippen hängen in einem Dornröschenschlaf und ich denke mir, dass sie niemand wachküssen wird und ich das wohl selber tun muss. In die eigene Stille und den fremden Lärm hinein stosse ich einen Schrei wie einen Dolch. Schmerzverzerrte Gesichter drehen sich zu mir, Hände bedecken Ohren. Mein Schreien fährt wie ein Laubbläser in die Ecken und vertreibt die Staublawinen, die sich träge und zögerlich einen Weg durch die Menschen bahnen. Leise und sauber liegt jetzt alles vor mir. Ich habe die Welt umgepolt, die Verhältnisse um 180 Grad gedreht. Draussen ist es still und drin tobt ein Wirbelsturm.